

Angela Maria Blasi und Robert Gambill

Daß diese beiden sympathischen Künstler zusammen eingeladen wurden, kam nicht von ungefähr: Die Moderatorin des Abends, Wulfhilt Müller, wußte um die gemeinsamen Jahre in Wiesbaden und die seither bestehende Freundschaft und hat so die beiden Künstler leicht für ein gemeinsames Interview gewinnen können.

A. M. Blasi wurde in New York geboren, lebte aber lange Zeit in Californien. In Los Angeles hat sie studiert, zunächst Klavier und Jazz-Ballett. Ein Professor riet zur Ausbildung der Stimme. Ermutigt durch Wettbewerbs-Erfolge hat sie schließlich in Wiesbaden vorgesungen und ihr erstes Engagement erhalten.

„Im Gegensatz zu Frau Blasi habe ich schon immer gesungen“, beginnt Gambill seine Biographie. Er wurde in Indianapolis geboren und hat schon in der Schulzeit erste Erfahrungen als Klarinettenist und Sänger in Musical-Aufführungen sammeln können. Der Stimmbruch kam erst mit 15, ersten Gesangunterricht erhielt er kurze Zeit später.

Gambill kam dann nach Deutschland und studierte zunächst Mathematik und Betriebswirtschaft, wechselte aber zur Germanistik. Ab 1976 studierte Gambill an der Hamburger Musikhochschule bei Hans Kagel Gesang, der ihn noch heute betreut. Sein erstes festes Engagement erhielt er in Wiesbaden.

Hier konnte er schon wichtige Partien seines Faches singen, wie z. B. Don Ottavio oder Tamino, mußte aber auch viel Operette singen (z. B. 40 Abende Schwarzwaldmädels!).

Und hier kreuzten sich beider Wege: Frau Blasi fand in dem bereits mit den deutschen Verhältnissen vertrauten Kollegen, der inzwi-

schen mit einer deutschen Frau verheiratet war, einen Ratgeber und Helfer bei den Start-Schwierigkeiten.

Frau Blasi sang hier bereits manche Partien, die ihr heute kaum noch angeboten werden: Mimi, Margarethe (durch ein Musikbeispiel belegt), Antonia. „An kleineren Häusern muß man als Lyrische eben oft schwerer singen“, kommentiert sie dieses Repertoire. Sie möchte mehr italienisches Fach singen, Liu, Mimi, Micaela oder Meli-



Foto: IBS

sande, die sie 1991 in Bonn singen wird. Verständliche Partienwünsche, denn die Stimme hat in den letzten Jahren noch an Ausdruck und Volumen gewonnen.

Von Wiesbaden war sie nach München gekommen, hier fand sie auch ihr privates Glück: Sie ist mit Hartmut Graf, Klarinettenist des Bayerischen Staatsorchesters, verheiratet. Doch trotz dieser Bindung an München hat sie derzeit keinen festen Vertrag mehr. Sie will offen sein für neue Partien, die andere Häuser ihr wohl eher bieten.

Bei einer so sicher geführten lyrischen Sopranstimme und so hoher Musikalität verwundert es, daß sie keinerlei Affinität zum Lied hat. Doch sie braucht die Bühne, muß agieren können.

Eine ganz andere Rolle, auf die sie

sich freut, ist die der Mutter: Sie erwartet im Juni ihr erstes Kind.

Auch Robert Gambill hat nach einer mehrjährigen Bindung an das Zürcher Opernhaus jetzt keinen festen Vertrag mehr, doch wird er Zürich und München weiter verbunden bleiben. Daß ein so fließend und akzentfrei deutsch sprechender Sänger auch eine deutsche Partie wie den Nureddin in „Barbier von Bagdad“ gerne singt, überrascht nicht, hier kann er auch seine komödiantischen Fähigkeiten zeigen.

Liebäugelt er für später mit etwas schwereren Partien? Fast ein wenig wütend meint Gambill: „Ich begreife nicht, weshalb man den Wechsel in ein schwereres Fach als ‚Entwicklung‘ bezeichnet! ich meine, man kann sich sehr wohl innerhalb des vorgegebenen Faches weiterentwickeln, und das strebe ich an!“

Daß der schon immer sehr gefragte Lied- und Ora-

toriensänger vor allem auch sein Konzert-Repertoire pflegen und ausweiten möchte, ist nur allzu verständlich. Seine große Stilsicherheit stellte er in einem Ausschnitt aus Rossinis Stabat Mater eindrucksvoll unter Beweis.

Allen Anwesenden wird dieser Abend als besonders harmonisch und fröhlich in Erinnerung bleiben. Wir erlebten zwei gut aussehende, junge Menschen, die uns als Künstler auf der Bühne des Nationaltheaters schon viel Freude bereitet haben.

Wir wünschen ihnen und uns, daß wir sie noch oft und in weiteren Partien hier in München erleben dürfen. Und diese Bitte geht auch an Sie, Herr Ücker!

Helga Schmidt